

die um jeden Preis erbauen will, sondern menschlich überzeugt. Gerade dadurch rückt die Figur der Seligen unserer Zeit so nahe. Sie hat der Mission in der Situation der Entkolonialisierung und der sozialen Erschütterung Bedeutendes zu sagen. J. wollte nicht europäisieren; durch Familiengründungen und durch Entwicklung der bodenständigen Landwirtschaft wollte sie die Eingeborenen in einer christlichen Gesellschaft neu verankern. Daß sie dabei anstieß und selbst höchsten kirchlichen Behörden widerstand, ohne daran seelisch zu zerbrechen und unkirchlich zu werden, ist ein Zeichen ihrer Stärke. Der Missionar darf den Mut zu Neuem haben, nur muß sich wie bei dieser großen Missionarin der gesunde Menschenverstand mit kirchlichem Sinn und tiefer Frömmigkeit paaren.

Münster (Westf.)

P. J. Glazik MSC

O'SHAUGHNESSY, THOMAS J.: *Philippine Islam and the Society of Jesus*. In: *Philippine Studies* (P. O. Box. 3169. Manila) 4, 1956, 215—245.

Ein Bericht über die Missionstätigkeit der Jesuiten „in a most difficult field of a difficult mission“, nämlich unter den Moros (Maurus), also den Muhammedanern auf den Philippinen von etwa 1596 bis in die neueste Zeit. Danach ist dieses Apostolat unter den Muhammedanern keineswegs erfolglos gewesen.

Thomas Ohm

RETIF, ANDRE, SJ: *Les Héritiers de Saint François Xavier*. Heft Nr. 2 der *Cahiers Missionnaires*. Oktober 1956. 190 S. Librairie Arthème Fayard, 18, Rue du Saint-Gothard, Paris. Einzelheft 400 francs, Jahresabonnement für 4 Hefte 1200 francs.

Die *Cahiers missionnaires* sind eine kürzlich begonnene periodische Publikation französischer Jesuiten, die sich selber als „französische Schule“ neben der von P. Charles ins Leben gerufenen belgischen missiologischen Schule bezeichnen. Der Herausgeber, A. Rétif, ist bekannt geworden durch die Schriften *Foi au Christ et mission d'après les actes des Apôtres*, *Jean Baptiste le missionnaire du Christ* und *Introduction à la doctrine pontificale des missions*; die bekanntesten Namen der „Schule“ sind De Lubac, Durand, Daniélou, Raguin, Couturier und Rétif. Das 1. Heft der Reihe trug den Titel *Quand les Jésuites sont au pouvoir*, das 3. Heft wird Ricci und die Begegnung von Orient und Okzident zum Hauptthema haben, das vorliegende 2. Heft bringt kurzgefaßte Lebensabrisse von Franz Xaver, Valignano und de Rhodes, führt zu den Quellen des vielgestaltigen Apostolates der Gesellschaft Jesu, nämlich den Auffassungen des hl. Ignatius und seiner Gefährten, den Konstitutionen des Ordens und den Direktiven der letzten Generalsuperioren, und zeigt hervorragende Verwirklichungen des in der Gesellschaft lebendigen Missionsgeistes. Jedes Heft gliedert sich in einen längeren, mehr geschichtlichen und um ein bestimmtes Thema gruppierten Teil und einen kürzeren, sehr bunt und mehr volkstümlich als wissenschaftlich gehaltenen missionskundlichen Teil.

Die Wahl des Titels des 2. Heftes ist insofern berechtigt, als jeder Missionar, und besonders jeder Jesuitenmissionar, irgendwie von dem „Erbe“ des hl. Franz Xaver lebt, oder besser noch, als der Name Franz Xaver inzwischen „Symbolwert“ angenommen hat (wie Daniel-Rops S. 66 bemerkt) und missionarische Gesinnung überhaupt bezeichnet; tatsächlich aber gehen die einzelnen Artikel vielmehr auf die missionarische Spiritualität des hl. Ignatius und die missionarische Grundlegung des Ordens durch Ignatius zurück (vgl. S. 23—33. 45—52.

121—123), so daß man unter dieser Rücksicht eher von „Héritiers de Saint Ignace“ sprechen könnte.

Es ist in diesem Rahmen nicht möglich, auf alle 23 Beiträge einzugehen, nur auf einiges sei hingewiesen. Von großem Interesse sind die sehr objektiven Artikel über den Missionscharakter der Gesellschaft Jesu. Juli 1955 waren von den 32 899 Mitgliedern des Ordens 5593 in der Mission (3148 Priester, 1646 Scholastiker und 799 Koadjutoren), das ist etwa der sechste Teil des Ordens. Das ist, absolut genommen, sehr viel und ist auch noch sehr viel, wenn man den Standpunkt von P. Dumeige bezieht, daß der Orden „weder exklusiv noch spezifisch“ ein Missionsorden ist (S. 31); das ist aber relativ wenig, wenn man mit Rétif den Orden für einen Missionsorden „par excellence“ hält (S. 12). Die Verfügungen der jüngsten Generalsuperioren der Gesellschaft scheinen für die Auffassung des P. Rétif zu sprechen.

Unter den biographischen Artikeln verdient der über P. de Rhodes hervorgehoben zu werden, weil eine wissenschaftlich fundierte Biographie dieses großen Missionars noch aussteht. In Erstaunen setzt die überaus günstige Entwicklung der Jesuitenmissionen in Südindien. Sehr aktuell ist der Aufsatz „Devant la Russie“. In fast allen Beiträgen tritt das große Interesse der Gesellschaft für die wissenschaftliche und schulische Tätigkeit hervor. Auch was die Jesuiten in neuerer Zeit für die Missionswissenschaft tun, ist beachtenswert. Die „Monumenta Serica“ sind freilich keine Edition der Gesellschaft Jesu, wie S. 139 zu lesen ist; der Autor dürfte an die Shanghaier „Variétés Sinologiques“ gedacht haben.

St. Augustin

Dr. Karl Müller SVD

## RELIGIONSWISSENSCHAFT

EDLITZ, WALTER: *Die indische Gottesliebe*. Olten und Freiburg i. Br. (1955). Walter-Verlag. 540 S. DM 14,50.

Ein wesentlicher und willkommener Beitrag zur Erforschung des Phänomens der Gottesliebe in den nichtchristlichen Religionen, und zwar näherhin zur Erforschung „der Gottesliebe im Sinne Krishna Caitanyas“! E., ein Wiener, bringt für diese Erforschung wesentliche Voraussetzungen mit: die Kenntnis des Sanskrit und der indischen Philosophie sowie unmittelbaren und jahrelangen Kontakt mit indischen Bhaktas, speziellen Jüngern Caitanyas. Ich habe beim Lesen viel dazugelernt; ja, das Buch hat mich bewegt und gepackt. Der Philologe mag hier und dort Fragezeichen anbringen, aber das ändert am Wert des Ganzen nichts. Selten, daß einem beim Lesen von Büchern über Indien es so klar wird, wie tief die indische Theologie ist und lotet. Selten auch, daß einem aufgeht, wie viel auf diesem Gebiet noch zu forschen und zu tun ist. E., der „oftmals beträchtlich von derzeitigen Anschauungen der modernen Religionswissenschaft abweicht (12) — wohl mit Recht —, weiß um den Unterschied zwischen Christentum und Hinduismus (vgl. 158 f.). Mit Recht wird etwa die Verwendung des Ausdrucks Inkarnation für das Auftreten des Avatars als irreführend bezeichnet (159). Im besonderen weiß E. um die Unterschiede der mystischen Erfahrungen, auch und besonders der indischen und christlichen Mystik. Vgl. die Ausführungen über „Christus und die Avatare“ (150—161). Aber nach ihm blickt der indische Gottgeweihte auf die Evangelien hin (15). Es bestehe eine „bestürzende Verwandtschaft“ in den Aussagen über den göttlichen Heiland des Christentums und über die Avatare Gottes im Hinduismus (155). Hier liege